

Leseprobe: Solifera von Susanne Esch

Als alles seinen Anfang nahm

WIE EIN GLUTROTTER FEUERBALL sank die Sonne dem Wasserspiegel entgegen. Ihre Strahlen tauchten die Oberfläche des nur in sanften Wellen dahinplätschernden Meeres und die über ihr in bizarren Formen treibenden Wolken in ein faszinierendes, kurioses und unbeschreibliches Farbspektrum zwischen Sonnenblumengelb und dunkelstem Bordeaux. Flammen schienen am Horizont emporzulodern, den Feuerball einzuhüllen. Wollte die licht- und wärmespendende Kugel mit diesem grandiosen Feuerwerk für immer ihren Abschied nehmen? Tiefer und tiefer glitt sie, zog die hellen Farbtöne mit sich, verwandelte das Ende des sichtbaren Himmels in einen Ozean aus Blut und Lava. Langsam, so langsam, dass die einsame Gestalt, die reglos auf der höchsten Düne des einsamen Strandes stand, das Schauspiel in all seiner ehrfurchtgebietenden Schönheit verfolgen konnte, veränderte sich das Bild. Wie aus den Unendlichkeiten des Alls schoben sich dunkle Schwaden in das leuchtende Rot, verwischten es, überdeckten es, und brachten es schließlich ganz zum Erlöschen. Ein letztes aufbegehrendes Auflodern, dann versank die Sonne endgültig unter den Wasserteppich. Auch ihre sich wie ein aufgeschwungener Fächer zum Halbkreis ausstreckenden Strahlen konnten das allmähliche Verglimmen nicht verhindern. Die Dämmerung zog herauf, und wo vor ein paar Minuten noch ein heftiger Kampf um die Vorherrschaft getobt hatte, setzte sich nun die Nacht mit ihrer alles einschließenden Dunkelheit gegen das Licht des Tages durch. Samtblau mit unendlich vielen Sternen legte sie sich wie eine Decke über das Land.

Noch immer stand Antalia auf ihrer Düne, einsam, gebannt beobachtend. Aufgewachsen am Fuß der Berge, umgeben von üppigen Wiesen, grünen, rauschenden Wäldern, zackigen Felsen und gurgelnden Bächen war dieser Sonnenuntergang ein solch überwältigendes Erlebnis. Es dauerte noch eine ganze Weile, bis sie das faszinierende Naturschauspiel verarbeitet hatte und mit einem Senken der Augenlider ein erstes Zeichen von Leben in ihren Körper zurückkehrte.

Vor wenigen Tagen hatte sie ihren sechzehnten Geburtstag gefeiert. Das Schuljahr hatte seinen Abschluss gefunden, und der obligatorische Familienurlaub, auf den sich alljährlich jeder bereits zu freuen begann, sobald die Rückreise des vorangegangenen angetreten werden musste, hatte sie in diesem Jahr erstmals ans Meer geführt. Vater, Mutter und ihre zwei Brüder hatten es nach der anstrengenden Herfahrt nicht mehr über sich gebracht, die kleine Blockhütte, die nun ihr Feriendomizil war, zu verlassen. Antalia jedoch hatte, angetrieben von einer Sehnsucht, die sie sich selbst nicht erklären konnte, ihre Eltern um Erlaubnis gebeten. Sie war seltsam elektrisiert dem kleinen Trampelpfad zwischen den Sandhügeln hindurch gefolgt. Als dieser zum Strand hinunter führte, war sie links abgebogen und diese Düne hinaufgeklettert. Ihre Augen hatten die riesige Wasserfläche noch kaum erfasst, als eine warme Woge wie ein freudiger Willkommensgruß durch ihren Körper gefahren war.

»Mein Zuhause!« Irgendwie kam dieser Gedanke über sie. Und obwohl Antalia von Natur aus weder grüblerisch veranlagt war, noch zu Träumereien neigte, manifestierte er sich derart nachdrücklich, dass sie nicht umhin konnte, ihm eine gewisse Aufmerksamkeit angedeihen zu lassen. Ein Blick auf die kleine Armbanduhr, die ein Geschenk ihrer Brüder gewesen war, ließ sie zusammenzucken. Wie schnell doch die Zeit vergehen konnte, wenn die Sinne gefesselt waren. Aufseufzend kehrte sie der nun zu einer leicht wogenden,

dunkelgrau gewordenen Wasserfläche den Rücken und trat den Heimweg an.

Als sie die Tür der Hütte öffnete, schallte ihr aus deren zwar kleinen, aber gemütlichen Wohn- und Aufenthaltsraum lautes Gelächter entgegen. Im warmen Licht zweier wie Fackeln geformter Lampen saß ihre Familie. Sie hielten Spielkarten in den Händen. Auf den beiden sich gegenüberstehenden Sofas hatten sie Platz genommen. Jori, ihr ältester Bruder, setzte ein schelmisches Grinsen auf. Seelenruhig sortierte er den Stapel aufgenommener Karten in sein eigenes Blatt ein und schrieb sich unglaublich viele Punkte zu. Toran verdrehte die Augen.

»Neben den setz ich mich nicht mehr!«, brummte er verdrießlich. »Egal, was wir spielen, immer schnappt er mir das Beste vor der Nase weg!«

Gutmütig legte Jori seinen Arm um dessen Schultern. »Nimm's nicht so schwer, Bruderherz, deine Chance kommt auch noch.«

»Sahnt er wieder alles ab?«, fragte Antalia näher tretend.

Im Licht der Lampen fiel der Unterschied zwischen ihr und den anderen Familienmitgliedern noch deutlicher auf als am Tag. Während deren Haarfarben von dunklem Braun bis Pechschwarz reichten, waren ihre von einem hellen Flachsblond, und kleine Flämmchen schienen über sie hinweg zu tanzen, als sie aus der Dämmerung in den Lichtkreis trat. Auch hatte es den Anschein, als bewegten sie sich in einer sanften Brise, obwohl in dem Zimmer kein Lüftchen wehte. Ein paar Strähnen hatten sich aus den Bändern, Gummis und Spangen gelöst, mit denen sie, wie immer vergeblich, versucht hatte, sie zu bändigen. Sie waren ihr ins Gesicht gefallen, dessen ebenmäßige Züge sie beinahe ätherisch hübsch aussehen ließen. Auch ihre Augen warfen die Helligkeit in einer Weise zurück, die äußerst ungewöhnlich war. Wie honigfarbener Bernstein funkelten sie heute. An manchen Tagen jedoch wirkten sie dunkel wie Portwein oder sanft wie Whisky. Diese Ungewöhnlichkeiten waren, je älter Antalia

geworden war, immer deutlicher zutage getreten, fielen jedoch nur bei längerer, intensiver Beobachtung auf. Für ihre Familie waren sie so selbstverständlich, dass auch an diesem Abend niemand weiter Notiz von ihrer wechselnden Augenfarbe und den ihren Kopf umspielenden Lichtreflexen nahm.

Ari und Marian rückten ein wenig zusammen. Antalia setzte sich neben ihre Eltern, verfolgte die bereits laufende Spielrunde ebenso gespannt wie die Spieler, und stieg bei der folgenden Runde problemlos mit ein. Lange noch saßen sie so zusammen, redeten und lachten, genossen es, unter keinerlei Zeitdruck zu stehen und begaben sich erst, als die Dämmerung bereits wieder einsetzte, in ihre Betten.

Die nächsten Tage waren ausgefüllt mit langen Spaziergängen am mit weißem Sand belegten, kilometerlangen Strand entlang. Baden im glasklaren Wasser. Federball und Frisbee spielen. Faulenzen. Ruhige, gemeinsame Mahlzeiten zu sich nehmen. Viele Unternehmungen, an denen alle ihre Freude hatten.

Obwohl kein Mitglied der Familie wasserscheu war, verbrachte Antalia mit Abstand die meiste Zeit in den Fluten. Ohne Furcht schwamm sie oft mehrere hundert Meter weit hinaus. Sie tauchte hinab zu den Korallenbänken, beobachtete das bunte Treiben der Fische, sammelte seltene Muscheln oder ließ sich einfach nur von den Wellen treiben. Hier befand sie sich in ihrem Element. Schon immer. Seit sie sich erinnern konnte, liebte sie das Wasser. Nie hielt es sie in ihrem Zimmer, wenn der Himmel seine Schleusen öffnete. Kaum dass sie laufen gelernt hatte, war auch das Schwimmen ein nicht mehr wegzudenkender Teil ihres Lebens geworden. Sie war Mitglied der Schulmannschaft und nahm regelmäßig an Wettkämpfen teil. Am wohlsten jedoch fühlte sie sich, wenn man sie sich einfach im Wasser bewegen ließ.

Hier konnte sie diesem Bedürfnis zum ersten Mal in dem Maße nachgeben, wie sie es als nötig empfand. So blühte sie regelrecht auf. Ihre Haut bräunte sich, eine tief empfundene Freude manifestierte sich in ihr, und sie fühlte sich glücklich

wie niemals zuvor. Jeden Abend stieg sie auf *ihre* Düne hinauf. Sah sich von hier aus den Sonnenuntergang an. Ließ sich von den Farbspielen verzaubern. Auch die wenigen Tage, an denen es stürmte und die Wellen weit den Strand hinaufrollten, konnten ihrer Euphorie keinen Abbruch tun. Im Gegenteil. Fast gewaltsam musste sie gegen den Wunsch ankämpfen, sich nicht geradewegs in die tosenden Fluten zu stürzen, sich mitziehen zu lassen, in den Ozean hineinzugleiten und in den Wassermassen zu versinken. Nur Jori schien diesen sonderbaren Drang in ihr zu spüren, denn immer wieder sah er sie warnend an und schüttelte unmerklich den Kopf.

So reihten sich die Tage aneinander. Urplötzlich waren vier Wochen vorbei. Die Heimreise stand an. Allen schien diesmal der Abschied schwerer zu fallen als bei den bisherigen Urlauben. Antalia jedoch brach es fast das Herz. Am letzten Abend stieg sie noch einmal den hohen Sandhügel hinauf. Ließ sich diesmal, entgegen ihrer Gewohnheit, auf den staubfeinen Körnchen nieder, und ihr Blick verharrte noch auf dem Horizont, nachdem die Dunkelheit längst sämtliche Farben verschluckt hatte.